

superNews

Magazin
für das evangelische **N**iederösterreich

Europa: demokratische Diktatur?



THEMA:

**ANDREA HEIGL UND
PHILIPP HACKER-WALTON:
LANGSAM WIRD'S WAS MIT
„DER EU“**

FOCUS:

**MARKUS MECKEL:
VON DER DDR IN DIE EU –
VON DER DIKTATUR IN
DIE DEMOKRATUR?**

STANDPUNKT:

GEHST DU WÄHLEN?

SCHAUPLATZ:

**ERWARTUNGEN DER JUGEND
AN DEMOKRATIE UND EUROPA**

GEMEINDE IM BLICK:

**PARTNERSCHAFT GMÜND – TABOR:
GRENZÜBERSCHREITENDE
GEMEINSCHAFT**

unter uns ...

„Was ist denn mit dem passiert?“ Ein kleines Mädchen schaut betroffen und mit neugierigen Augen auf den gekreuzigten Jesus Christus. Sie hat offenbar noch nie von ihm gehört, aber er hat ihr echt leid getan. Anscheinend hat ihr niemand etwas erzählt von unserem Gott, der in seinem Sohn in die Welt kam, sich ans Holz des Kreuzes schlagen ließ, um uns ganz nahe zu sein.

Es kommt immer öfter vor, dass wir uns mit den Inhalten unserer christlichen Religion nicht tiefer beschäftigen, und dann können uns Fragen, wie diese, in die Enge treiben. Es ist schade, wenn wir keine Antworten darauf haben. Wenn Eltern sagen: „Das mit der Religion überlassen wir Dir selber, du kannst einmal selber entscheiden, das hat Zeit.“

Diese Haltung begegnet uns jedoch nicht nur in Glaubensfragen, sondern auch in Fragen des Miteinanders, der Gesellschaft und vor allem der Politik. Doch auch in diesen Bereichen wäre es notwendig, nicht an der Oberfläche zu bleiben, sondern Fragen zu stellen und gemeinsam nach Antworten zu suchen. Wenn Kinder uns fragen, ob wir Verantwortung übernommen haben für uns und für sie, welche ehrliche Antwort können wir darauf geben?



TITELBILD:
Politische Landkarte Europas:
verschwommen - klar
getrennt - geeint
zukunftsweisend - eingeeint



Evangelische Christen sind Teil dieser Welt und sollen Verantwortung übernehmen in den verschiedensten Bereichen. So haben wir bei unserer letzten Redaktionsklausur von **superNews** das Thema „Europa“ gewählt, das in unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet die nächsten vier Ausgaben von **superNews** bestimmen wird.

So trägt das Herbstheft den Titel: „Europa: demokratische Diktatur?“ Das **thema** beschäftigt sich mit den Prozessen in der EU und gibt einen hoffnungsvollen Lichtblick, während der **focus** die Politikverdrossenheit gerade junger Menschen aufzeigt. Nicht zu Unrecht, wie der **schauplatz** aufzeigt, denn das Vertrauen in die EU ist erschüttert. Vor allem junge Menschen haben wenig Hoffnung, gerade auch wegen der hohen Jugendarbeitslosigkeit. Somit ist die Frage nach der politischen Beteiligung aktueller denn je! Diese stellt der **standpunkt**: „Gehst Du wählen?“ und die **supervision**: „Sind Kirchen zu politisch tätig?“ bzw. „Sollen Christen sich politisch engagieren?“.

„Europa: demokratische Diktatur?“ Welcher Geist bestimmt unser Tun und Denken in diesen Fragen, die uns alle angehen. Oder sagen wir lieber auf die uns gestellte Herausforderung: „Das geht mich nichts an!“ oder „Frag´ lieber wen anderen.“

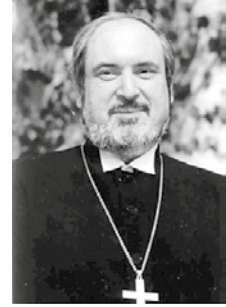
Ein gutes Nachdenken wünscht Ihnen im Namen des Redaktionsteams

Ihre

PfarrerIn Birgit Lusche

„Warum ich Ja zur EU sage“

Offene Grenzen, freier Austausch, Kommunikation



In den Sommermonaten ist mir zufällig ein Bericht in die Hände gefallen von einer Tagung des Lutherischen Weltbundes in Güstrow, damals DDR, aus dem Jahr 1977 zum Thema Kommunikation und Kirche.

Es war die Zeit des geteilten Europa, für mich auch der Beginn einer sehr intensiven Zusammenarbeit mit den lutherischen Minderheitskirchen in ganz Europa, von denen sich viele in den sogenannten Ländern des Ostblocks befanden.

Wir träumten damals von einer Zeit offener Grenzen, freien Austausches, ungehinderter Kommunikation. Das galt im Übrigen auch für den kirchlichen Bereich, denn die Kirchen waren und sind in ihre Gesellschaft eingebunden und verwoben. Manches, was sich dabei abgespielt hat, haben wir geahnt oder zu wissen geglaubt, heute wissen wir, es war uns nur die Spitze des Eisbergs bekannt.

Schon wenige Jahrzehnte nach dem Zusammenbruch der damaligen Aufteilung Europas können sich viele nur schwer vorstellen, welchen Restriktionen und Hindernissen Reisen damals unterworfen waren. Falls man überhaupt fahren konnte, denn dazu brauchte man für viele Länder – auch nur für die Durchreise - ein Visum. Das zu bekommen, war speziell für manche Berufsgruppen oder sonst Verdächtige nicht einfach. Oft und oft musste ich einen Umweg über westliche Länder in Kauf nehmen, um überhaupt ans Ziel kommen zu können.

Die stundenlange Wartezeit bei den Grenzkontrollen, oft verbunden mit unangenehmen Befragungen und mit der Abnahme sämtlicher Bücher, die im Gepäck waren, zermürbte.

Beim Durchblättern des Berichts sind diese Bilder und andere in mir wieder gegenwärtig geworden, die ich Zeit meines Lebens nicht vergessen werde.

Besonders eindrücklich ist mir der Besuch einer kleinen Gruppe von uns - einer kam aus Holland, ein anderer aus Italien, eine aus der Schweiz und ich aus Österreich – bei einer Familie in der damaligen DDR, die noch nie im Ausland war. Die ganze Familie betrachtete und befühlte unsere Pässe und reiste mit uns anhand eines Atlases in unsere Länder. Wir haben den ganzen Abend einfach erzählend verbracht, wie es in unseren Ländern ist, wie man sich fühlt, wenn man über Grenzen fahren kann. Ich habe nie wieder bei Menschen Hoffnung und Sehnsucht so intensiv gespürt und erlebt wie bei diesem Besuch.

Und ich weiß seit damals, offene Grenzen, freier Austausch, ungehinderte Kommunikation, das ist ein hohes Gut, das Menschen meist nur dann besonders zu schätzen wissen, wenn es ihnen fehlt.

Darum sage ich Ja zu einem offenen Europa. Ihr

Superintendent Paul Weiland

► Langsam wird's was mit „der EU“

Philipp Hacker-Walton (Brüssel) und Andrea Heigl (Wien)



Wie kompliziert demokratische Prozesse in Brüssel sind, warum der Königberg im Zweifelsfall wichtiger ist als die EU-Kommission – und warum dennoch Besserung in Sicht ist.



Über Nacht, so scheint's, kann sich die EU verwandeln: Vom großen Friedens- und Wohlstandsprojekt in ein abstraktes, gesichts- und lebloses Bürokratie-Wesen. Diese Verwandlung ist regelmäßig bei den Gipfeln der Staats- und Regierungschefs zu beobachten: Beim Betreten des Brüsseler Ratsgebäudes gibt es wolkige Formulierungen, was man sich vom heutigen Treffen verspreche, nichts wird so oft betont wie das Wesen der Gemeinschaft. Eine Verhandlungsnacht später klingt das oft ganz anders: Da erzählen 28 Regierungschefs dann mitunter 28 Geschichten, und jeder weiß zu berichten, was er für sein Land rausgeholt, wovor er es bewahrt hat. „Die EU“, das ist dann im Zweifel jene undefinierte Macht, die uns zu wenig geben oder schon wieder etwas abverlangen wollte. Als Beobachter fragt man sich da nicht nur, ob man selbst im falschen Film war, sondern auch: „Die EU“ – wer, bitteschön, soll das bei einem Gipfel sein, wenn nicht die Staatschefs selbst?



„Die EU“, das liest und hört man ständig, und nur selten ist damit wirklich die Europäische Union als Ganzes gemeint. Öfter ist es eine unscharfe Verknappung, wenn

das Parlament, die Kommission oder der Rat der Mitgliedsstaaten etwas (nicht) will. In Schlagzeilen mag das am Platzmangel liegen, in Köpfen entsteht „die EU“ wohl auch dadurch, weil die Kompetenzen und Prozesse in der Gemeinschaft oft schwierig zu durchschauen sind.

Ein beispielhafter Prozess für die Brüsseler Gesetzgebung: Die Staaten sind sich einig, dass es sinnvoll wäre, eine



Sache einheitlich zu regeln. Sie fassen im Rat einen Beschluss und beauftragen

die Kommission, einen Gesetzestext auszuarbeiten. Nach ein paar Monaten stellt die Kommission dann ihren Text vor, die Staaten beraten und einigen sich – wenn nicht in der Zwischenzeit Regierungen abgewählt wurden und die Nachfolger andere Vorstellungen haben. Gibt es eine Einigung, ist das EU-Parlament an der Reihe. Die Mehrheitsverhältnisse können hier locker ganz andere sein als im Rat. Und anders als im Nationalrat gibt es im EU-Parlament keine Regierung und keine Opposition. Das sorgt für Dynamik und wechselnde Seilschaften: Mal sind Konservative, Sozialdemokraten, Liberale, Grüne innerparteilich einig – unabhängig von ihrer Nationalität. Mal halten die Mandatäre innerhalb der Landesgrenzen zusammen – unabhängig von ihrer Parteizugehörigkeit. Und oft haben die Ab-

geordneten ganz andere Ideen als die Kanzler. Das ist dynamischer, lebendiger Parlamentarismus – aber er ist auch kompliziert und weniger berechenbar.

Wie irrational diese Prozesse sein können, das war erst unlängst anhand der so genannten Konzessionsrichtlinie zu beobachten. Diese soll die Ausschreibungsmodalitäten regeln, wenn gemeindeübergreifend öffentliche Dienstleistungen erbracht werden. So weit, so unspannend. Bis sich in Deutschland und Österreich eine seltsame Allianz von politischen Parteien (vor allem die Wiener SPÖ und die bayerische CDU), NGOs und Boulevardmedien bildete, die die Konzessionsrichtlinie zur Zwangs-Privatisierung der Wasserversorgung uminterpretierten. Ende Juni beugte sich Binnenmarktkommissar Michel Barnier

dem Druck und sagte zu, das Wasser dezidiert auszunehmen – freilich nicht ohne zu betonen, dass das eine völlig überflüssige Klarstellung sei.

Auch wenn in Europa vieles länger dauert, als es soll, wird dabei oft übersehen: Es ist ein lupenreiner demokratischer Prozess mit gewählten Akteuren: Die (indirekt gewählten) Regierungschefs und Minister, die (direkt gewählten) Abgeordneten – und die Kommissare, die immerhin von den Regierungen vorgeschlagen und (als Team) vom Parlament abgesegnet werden. In den ganz großen Fragen wie Vertragsänderungen oder Euro-Beitritt ist ohnehin in vielen Ländern eine Volksabstimmung Pflicht. Und unabhängig von Sinn oder Unsinn der Diskussion über die angebliche Wasser-Privatisierung wurde erstmals in großem Ausmaß

sigis sigillum



von einem neuen demokratischen Instrument Gebrauch gemacht, dem Europäischen Bürgerbegehren.

Diese Form der Beteiligung soll einem Umstand entgegenwirken, der viel bedenklicher ist als das – zugegebenermaßen komplexe – System der EU: dem Desinteresse vieler Bürger, dem auch ein Kommunikationsproblem der Politik zugrunde liegt. EU-Themen sind oft schwierig, technisch und mühsam zu erklären. Die Verlockung, den einfachen Weg zu gehen, ist groß: Es ist leichter, sich bei den Verhandlungen zum EU-Budget für einen niedrigeren Beitrag feiern zu lassen, als zu erklären, wie Österreich auf Umwegen von der Förderung ärmerer Regionen profitiert. Umgekehrt gilt das genauso: Bevor man sich die Mühe gemacht hat, Beschlüsse zu Euro-Stabilität oder Eigenkapitalquoten von Banken zu kapieren, hat man schon zehnmal auf die Gurkenkrümmungsverordnung geschimpft.

Dazu kommt der Persönlichkeits-Faktor: Brüssel wurde lange als Ausgedinge gesehen – nach dem Motto: „Hast du einen Opa, schick ihn nach Europa.“ Niemand mit Minister-Amt oder der Aussicht darauf wäre auf die Idee gekommen, bei der EU-Wahl anzutreten. Umgekehrt hat es niemand geschafft, sich mit guter Arbeit in Brüssel für einen Top-Job in Wien zu empfehlen. Sinnbildlich war die Wahl des EU-Kommissars 2009: SPÖ-Kanzler Faymann wollte lieber den ORF-General bestimmen und überließ im Gegenzug der ÖVP das Feld. Küniglberg schlägt Brüssel.

Die gute Nachricht: Es ist Besserung in Sicht. Langsam, wie es zur EU passt, aber immerhin. Ein Jahr vor der Bestellung der nächsten Kommission erhebt die SPÖ laut Ansprüche. Für den Job an der Kommissi-

onsspitze werden amtierende Minister und Staatschefs genannt. Und für die Parlamentswahlen Ende Mai 2014 kündigt sich erstmals ein vernünftiger Wahlkampf mit schillernden Spitzenkandidaten an.

Es wird was, langsam, mit „der EU“.

Der weise Abraxas meint:



**... zitiert zur Vision
EUROPA**

Robert SCHUMAN:

*Der Friede der Welt kann nicht
gewahrt werden ohne schöpferische
Anstrengungen, die der Größe der
Bedrohung entsprechen .*



Robert Schuman (1886-1963) war ein deutsch-französischer Staatsmann, als französischer Außenminister bereitete er den Weg zur Montanunion vor und wurde einer der Gründerväter der Europäischen Union.

► „Wir müssen offener werden für die Anliegen junger Menschen“

Markus Meckel im Gespräch mit

Birgit Zeiss-Brammer



Markus Meckel wurde 1952 als Sohn eines Pfarrers im deutschen MÜNCHENBERG geboren. Während seines Theologiestudiums gründete er zusammen mit einem Studienfreund einen „Hegel-Kreis“, wie ihn das Ministerium für Staatssicherheit nannte und auch überwachte. Er war Pfarrer in Vipperow und 1989 Mitbegründer und Vorstandsmitglied der Sozialdemokratischen Partei in der DDR (SDP). Der studierte Theologe war von April bis August 1990 Außenminister der DDR in der Regierung von Lothar de Maizière und ist nach wie vor Mitglied des Deutschen Bundestages. Markus Meckel ist verheiratet und hat sechs Kinder.

Jüngste Umfragen zeigen, dass nur zwölf Prozent der 16- bis 29-jährigen mehr oder weniger starkes Interesse am politischen Geschehen zeigen. Kann man ihrer Meinung nach von einer „Politikverdrossenheit“ der Jugend sprechen und wenn ja, woran liegt die?

Politikverdrossenheit? Ich glaube schon, wenn man damit die politischen Parteien und Institutionen meint. Also wenn es um die Wahlbeteiligung und die Beteiligung in politischen Parteien selbst geht, dann ist das Interesse der Jugendlichen dafür tatsächlich geringer geworden. Das gilt aber nicht nur für die Politik, sondern auch für die Kir-

che, Gewerkschaften und dergleichen. Die haben ja alle das gleiche Problem. Meine Erfahrung hat mir aber gezeigt, dass sich die Jugendlichen sehr wohl für die politischen Themen interessieren, dass sie aber andere Zugänge zu diesen Themen haben und andere Kommunikationsweisen.



Dann machen die Parteien ja offenbar etwas falsch. Wie könnten sie denn die Jugendlichen besser erreichen?

Ich denke, dass wir neue Formen der Debatte brauchen und dass wir versuchen müssten, in die sozialen Netzwerke der Jugendlichen wie „Facebook“ und dergleichen hineinzugehen. Wir müssten auch zu den Themen, die Jugendliche interessieren, Diskurse organisieren, sie um ihre Meinung zu speziellen Themen fragen und diese ernst nehmen. Wir sind in den Parteien noch viel zu stark in den traditionellen Formen der Parteiversammlungen und Kongresse aktiv. Junge Menschen finden hier oft keine Form, an der sie sich beteiligen wollen, es spricht sie nicht so sehr an. Hier hätten wir meiner Ansicht nach noch viel Aufholbedarf.

Wie tritt eine Partei denn am besten persönlich mit Jugendlichen in Kontakt? Politiker auf Disco-Tour – ist das nicht zu peinlich?

Da muss man unheimlich aufpassen. Wenn Jugendliche sich von Parteien instrumentalisiert fühlen, dann ist die Ablehnung sofort da. Wenn Politiker in Diskotheken gehen, nur um Stimmung für sich zu machen, damit die Jugendlichen sie wählen, dann ist dieser Zugang tödlich. Wichtiger ist vielmehr, eine Offenheit zu zeigen für die Fragen junger Menschen und sie auch ernst zu nehmen. Sie sollen selbst Themen setzen können – da sollten wir uns als Parteien viel offener zeigen. Das gilt aber nicht nur für Parteien, sondern auch für andere Großverbände, wo die Beteiligungsmöglichkeiten neu erfunden und gestaltet werden müssen – mit neuen Medien, aber auch mit konkreter menschlicher Begegnung. Das ist für die künftige Demokratie ausgesprochen wichtig.

Viele Jugendliche fühlen sich von Politikern älteren Semesters nicht wirklich gut vertreten und würden sich mehr jüngere Kandidaten auf den Partei-Listen wünschen.

Das halte ich für eine legitime Forderung. Die jungen Leute sollten sich viel mehr einbringen können, und die Parteien sollten auf eine altersgemäße Ausgewogenheit in ihren Reihen achten. Aber Jugend für sich selbst ist eben auch noch nicht Kompetenz. Da bin ich skeptisch, wenn man das formal nur am Alter festmacht. Deshalb: Beteiligung ja, Diskurs ja, Chancen geben ja, aber nur zu sagen: es reicht, Jugend in seinen Reihen zu haben, da bin ich skeptisch.

Mit der Wahlrechtsreform 2007 hat der österreichische Nationalrat beschlossen, das Wahlalter zu senken. Damit können Jugendliche in Österreich schon ab 16 Jahren wählen. Bringt man damit mehr junge Menschen in die Wahllokale?

Auch da bin ich skeptisch. Auch in Deutschland hat die SPD die Senkung des Wahlalters zum Thema gemacht und diese gefordert. Ich bin selbst vorsichtig damit, weil die Erfahrung zeigt, dass junge Menschen sich dann ausprobieren wollen, was ja auch verständlich und sinnvoll ist. Bei Fragen, wie sie ihr persönliches Leben gestalten wollen, soll das auch so sein. Aber in grundsätzlichen Fragen würde ich die Stimmabgabe schon an die Volljährigkeit binden wollen.



Wie motivieren Sie eigentlich Ihre eigenen Kinder, sich für Politik zu interessieren?

(lacht laut auf) Ja, das fällt ausgesprochen schwer, gerade bei den eigenen Kindern. Das geht nur, wenn man versucht, ihnen die Gründe für das eigene Handeln darzustellen. Wofür man sich

selbst engagiert und warum. Manchmal gelingt das, manchmal aber auch nicht.



Sie haben vorhin gesagt, die Kirche hätte das gleiche Problem wie Politik. Was könnte die Kirche denn machen, um für junge Menschen wieder attraktiver zu werden?

Die Kirche sollte ihre Mitte und ihr Zentrum nicht vergessen, sollte aber in den Formen flexibler sein. Verstehen Sie mich bitte nicht falsch: es geht nicht darum, den traditionellen Gottesdienst abzuschaffen, sondern darum, die Pluralität geistlichen und gesellschaftlichen Lebens zuzulassen und damit eine Beteiligung der Jungen zu ermöglichen. Diese Beteiligung ist meist ohnehin für auf eine gewisse Zeit, denn die Jugend ist flexibel und viel unterwegs – ein verbindliches Engagement auf lange Zeit ist da kaum zu erreichen. Besser wären Projekte für ein paar Wochen, an denen sie sich beteiligen können. Ich denke, damit erreicht man auch die Menschen, die sich noch in der Orientierungsphase befinden und noch nicht genau wissen, wohin sie wollen.

► Herzlich willkommen ...

... heißen wir unseren neuen Pfarrer und die neue Vikarin.



Pfarrer Mag. **Michael Simmer** ist seit 1. September 2013 Jugendpfarrer der Evangelischen Kirche in NÖ. Zuvor war er bereits als Pfarramtskandidat in der Jugendarbeit der Diözese

Niederösterreich tätig. Nach erfolgreicher Pfarramtsprüfung, einstimmiger Wahl durch den Jugendrat, Ordination und Amtseinführung widmet er sich nun den vielfältigen Aufgaben der diözesanen Jugendarbeit.

Michael Simmer ist verheiratet und hat mit seiner Frau Gudrun zwei Kinder.



Mag. **Judith Pail** ist seit 1. März 2013 Lehrvikarin in der Pfarrgemeinde Perchtoldsdorf. Im Jahr 1986 in Wien geboren, studierte Judith Pail nach der Matura in den Jahren von 2004

bis 2013 Evangelische Theologie in Wien.

Zu Ihren besonderen Interessen gehören Musik und Theater. Seit vielen Jahren leitet sie einen Hauskreis für junge Erwachsene und arbeitet auch musikalisch und in der Kinderarbeit in ihrer Heimatgemeinde mit. Vikarin Pail ist verheiratet.

Im Religionsunterricht begrüßen wir: Dipl. Päd. Kerstin Bendi, Melk-Scheibbs und Amstetten, Barbara Gugl, Baden und St. Pölten (Karenzvertretung), Mag. Miriam Kowalczyk, Neunkirchen, Dipl. Päd. Jutta Los, Traiskirchen und Mödling (Ende Mutterschaftskarenz), Mag. Andrea Mesterhazy, Wr. Neustadt.

Wir danken ...

... allen, die mit uns gearbeitet haben, und sich jetzt neu orientiert haben.

Pfarrer Mag. **Daniel Vögele** hat mit 31. August 2013 seinen Dienst in der Evangelischen Pfarrgemeinde St. Pölten beendet und ist mit seiner Familie in seine Heimatkirche nach Baden Württemberg zurück gegangen. Dort ist er Pfarrer der Gemeinde Baiersbronn im Schwarzwald.



In St. Pölten wirkte Pfarrer Vögele in den Jahren 2005 bis 2013, zunächst als Pfarramtskandidat und dann als weiterer Pfarrer, davor war er 5 Jahre als Diakon in Scheibbs tätig.

Gemeinde und Diözese haben bei einem Abschiedsfest am 9. Juni 2013 Pfarrer Vögele für seine Arbeit und seinen Einsatz gedankt und ihm und seiner Familie Gottes Segen für den weiteren Lebensweg gewünscht.

Pfarrer Mag. **Michael Lattinger**

wird mit 1. Jänner 2014 in die Militärseelsorge wechseln und dort die Stelle des Militärseniors übernehmen. Lattinger war seit 1. September 2011 Pfarrer in Neunkirchen. Er wird noch bis 31. August 2014 die Pfarrstelle in Neunkirchen administrieren.



Die Pfarrgemeinde und die Diözese bedauern seinen Wechsel, wünschen ihm und seiner Familie aber alles Gute und viel Erfolg.



Seit 1. September 2013 ist Mag **Anne-Sofie Neumann** Pfarramtskandidatin in der Gemeinde Wien-Donaustadt. Ihre beiden Jahre als Lehrvikarin hat sie

in der Pfarrgemeinde Korneuburg absolviert.

Wir wünschen ihr alles Gute für Ihren weiteren Weg und eine weiterhin spannende und gute Zeit der Ausbildung zur Pfarrerin unserer Kirche.

Außerdem verabschieden wir uns von den ReligionslehrerInnen Petra Battenberg, Melk-Scheibbs (Pension), Dr. Harald Baumgartner, Baden und Wr. Neustadt (Karenz), Mag. Sabine Hermisson, Mödling (Ende Karenzvertretung), Dipl. Päd. Wolfgang Köhler, Mitterbach (Ende Karenzvertretung), Pfr. DDr. Karl-Reinhard Trauner, Wr. Neustadt (Militärsuperintendent).

Wir gratulieren ...



... Pfarrer Dr. **Dietmar Weikl-Eschner**, Traiskirchen, zur erfolgreichen Ablegung seines Rigorosums an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien im Juni 2013 und damit zum Doktor der Theologie.

... dem Pfarrerehepaar Dr. **Birgit** und Mag. **Jörg Lusche** (Mitterbach / St. Aegydt-Traisen) zur Geburt ihres Sohnes Rainer Maria am 17. Juni 2013.



Rainer Maria Lusche mit seinen Eltern



... Militärpfarrer Mag. **David Zezula** (St. Pölten) und seiner Frau **Christofylli** zur Geburt des Sohnes Ektor am 7. Juli 2013. Foto li: Ektor mit den Eltern. F: Dürr

▶ Jugend aller Länder vereinigt euch

Andrea Burchhart

Das Vertrauen in die Europäische Union ist erschüttert. Nicht zu Unrecht. Besonders jungen Menschen wurde das Märchen grenzenloser Möglichkeiten aufgetischt. Heute liegt die Jugendarbeitslosigkeit in 19 EU-Staaten über 25 Prozent. In Spanien und Griechenland sogar haben über 50 Prozent keinen Job und wenig Hoffnung.

Freude schöner Götterfunken! Europa – was für eine große, großartige Idee. Selbst begeisterte Europäer meinen heute: Europa – was für ein Drama. Die Wirtschaftskrise hat das Vertrauen der Menschen massiv erschüttert, wie zahlreiche Studien beweisen. Auffallend ist, dass vor allem Länder, die die europäische Idee euphorisch gefeiert haben, heute besonders enttäuscht sind: In Spanien, Italien und Portugal ist die Zahl der EU-Gegner besonders hoch. Auch in Österreich wird die Zahl der EU-Gegner größer. Laut der von der Österreichischen Gesellschaft für Europapolitik (ÖGfE) in Auftrag gegebenen Studie sind die EU-Gegner in Österreich im Vormarsch: 26 Prozent deklarierten sich als EU-Gegner. Bedenklich ist, dass sich vor allem die Jugendlichen abwenden, die Generation, die den großen Traum eines vereinigten Europas wirklich realisieren könnte: Reisen ohne Grenzkontrollen, Austauschprogramme mit anderen Ländern und schließlich eine gemeinsame, starke Währung: der Euro – logische Folge des Zusammengehörigkeitsgefühls. Doch dieses Gefühl, so scheint's, ist dahin.

Baby Kroatien schwächelt

Auch beim jüngsten EU-Mitglied Kroatien lässt die Euphorie schon bei der „Geburt“ zu wünschen übrig. Die Wirtschaft steht still, die Jugendarbeitslosigkeit ist mit 40 Prozent die dritthöchste im EU-Raum. Die Staatsverschuldung ist explodiert, das Defizit liegt deutlich über dem EU-Limit von drei Prozent.

Wertvollstes Gut geht verloren

Mit der Europäischen Union verbinden ihre Bürger mehr Hoffnungslosigkeit denn Hoffnung. Einsam kämpft jeder für sich, das große Ganze rückt in weite Ferne. So sehen es zumindest viele junge Südeuropäer. Für die Politiker in Brüssel gibt's Verachtung. Die geben zwar Milliarden für so genannte Rettungsprogramme frei, erkennen aber nicht, dass das wertvollste Gut gerade verloren geht: die nächste Generation. In 19 EU-Staaten hat ein Viertel der unter 25-Jährigen keine Arbeit. In Spanien und Griechenland sind fast zwei Drittel arbeitslos. Sie haben wenig Perspektiven, leben verunsichert, sind verzweifelt. Wünscht man sich diese Haltung für



(EU Austrittspartei)



(Reuters)

ganz Europa? Eine Stimmung, auf die eine Europäische Union bauen kann? Wir verlieren eine ganze Generation. Mit ihr vielleicht die europäische Idee. Denn wer soll sie weiter tragen, weiter leben, wenn nicht die Jugendlichen von heute? Rund 75 Millionen Europäerinnen und Europä-

er sind zwischen 15 und 25 Jahre alt. In erster Linie sind es, die den europäischen Integrationsprozess voranbringen müssen.

Jugendliche auf der Straße

Doch Experten sprechen von einer verlorenen Generation. Manche gehen so weit zu sagen, die extrem hohe Jugendarbeitslosigkeit bedrohe gar die Demokratie. Die Betroffenen verlieren immer mehr Vertrauen in das herrschende System. Von diesen jungen Menschen könne man kaum erwarten, dass sie jubelnd auf die Straße gehen und behaupten, die soziale Marktwirtschaft hätte sich bewährt. Ähn-



(Rianavosti)

lich wie beim „Arabischen Frühling“ geht eine Generation gut ausgebildeter junger Menschen, die keine Chance am Arbeitsmarkt hat, gegen seine Regierungen auf die Straße.

Jobgarantie dank EU-Milliarden?

Der letzte EU-Gipfel vor dem Sommer wurde zum „Jugend-Gipfel“. Die 27 Regierungschefs einigten sich auf ein Maßnahmenpaket. Kleinere und mittlere Betriebe, die Jugendliche ausbilden und anstellen, sollen günstige Kredite bekommen. Die EU sieht vor, dass die Länder insgesamt mehr und enger zusammenarbeiten, eine Arbeitsplatzvermittlung über die Ländergrenzen hinweg soll ausgeweitet werden. Erfolgreiche Systeme, wie die duale Ausbildung in Österreich und Deutschland sollen exportiert werden. Innerhalb von vier Mo-

naten soll arbeitslosen Jugendlichen eine Arbeitsstelle, ein Ausbildungsplatz oder eine Praktikumsstelle vermittelt werden.



(Reuters)

Geld für Banken

Die Jobgarantie ist kein Gesetz, sondern eine Empfehlung, eine Selbstverpflichtung der Mitgliedsstaaten. 80 Milliarden Euro werden bis 2020 in die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit investiert werden. Für die Banken gab es ein Vielfaches. Das zeigt einmal mehr: Die Jugend hat keine Lobby.

Mittlerweile ist die Europäische Union um ein weiteres Mitgliedsland gewachsen, das in der wirtschaftlichen Krise steckt: in Kroatien ist die Jugend ohne Perspektive. Die EU-Kommission bietet im Internet ein Service für Jugendliche an: www.ec.europa.eu/youth

Die derzeitige Generation junger Europäerinnen und Europäer ist die erste, die in einem weitgehend grenzfreien und friedlichen Europa aufgewachsen ist. In diesem Europa hat sie es leichter denn je, ohne Beschränkungen zu reisen, zu arbeiten und zu lernen - ganz im Unterschied zu dem Europa ihrer Großeltern oder Eltern.

Die Entwicklung von jugendpolitischen Maßnahmen

Die Einbeziehung der „Jugend“ als Konzept in die europäische Politik ist ein relativ junges Phänomen. Der Vertrag von Maastricht aus dem Jahr 1993 erweiterte durch Artikel 149 Absatz 2 den Anwendungsbereich der EU-Politik auf den „Bereich“ Jugend. Danach hat die Tätigkeit der EU insbesondere das Ziel, „... den Ausbau des Jugendaustauschs und des Austauschs sozialpädagogischer Betreuer zu fördern“.



GEHST DU WÄHLEN?

Seit den ersten Wahlen der Zweiten Republik im November 1945 ist ein Abwärtstrend in der Wahlbeteiligung festzustellen. Die Zahlen sprechen für sich: 1945 gingen 93,27% der

Es ist ein Bürgerrecht,

für das hart gekämpft wurde, für das in anderen Regionen der Welt die Menschen immer noch kämpfen: das allgemeine, freie, geheime Wahlrecht. In Österreich wurde das Männerwahlrecht 1907 erstritten, für die Frauen erst 1919. Endlich, sagten sich damals Bürger und Bürgerinnen, können wir bestimmen, wer uns vertritt, wer für uns im Nationalrat die Gesetze bestimmt und die Regierung wählt.

Ich kann mich noch erinnern, mit welcher Freude ich an meiner ersten Wahl teilnahm, ich kam mir sogar ein bisschen wichtig vor. Meine Stimme trägt zur Gestaltung in den kommenden Jahren bei! Freilich, das liegt lange zurück, und damals empfanden fast alle die Wahl nicht nur als Recht sondern auch als Staatsbürgerpflicht. Das hat sich geändert. Die Wahlbeteiligung sinkt stetig, Politiker und Staatsrechtler bedauern dies, die Medien stimmen ein Klagelied an. Die Menschen seien unmündig geworden, heißt es dann. Sind sie wirklich unmündiger als vor 30, 40 oder 60 Jahren? Damals gab es das Lagerdenken: Haben meine Eltern diese oder jene Farbe gewählt, dann ist diese auch meine Partei und jene meiner Kinder. Nach Programmen wurde nicht gefragt. Diese Menschen waren schon damals so etwas wie Nichtwähler, sie haben automatisch ihre Stimme abgegeben und nicht zwischen mehreren Parteien gewählt. Das ist Geschichte. Heute wählen Kinder oft anders als ihre Eltern, die Zahl der Wechselwähler ist rapid angestiegen, die Politik ist dadurch lebendiger geworden. Mit der geringeren Wahlbeteiligung steigt die Bedeutung des Einzelnen. Erst in diesem Frühjahr hat bei der Kärntner Landtagswahl eine einzige Stimme den Ausschlag für das Wandern eines Mandats bewirkt.

Es gibt aber auch zwei andere Gründe für eine geringere Wahlbeteiligung: Da gibt es Menschen, die mit den bestehenden Zuständen zufrieden sind, die alle kandidierenden Parteien für rechtskonform und – jede auf ihre Art und Weise – für nützlich halten. Das ist zu akzeptieren. Und dann stellen wir eine zunehmende Parteienverdrossenheit fest. Hier muss die Politik, müssen die Parteien selbst aktiv werden. Und dieser Teil der Nichtwähler sollte möglichst rasch zur Wahlurne geholt werden, zum Beispiel jetzt bei der Nationalratswahl.

Erich Witzmann ist Wissenschaftsredakteur der Tageszeitung DIE PRESSE

österreichischen Bürgerinnen und Bürger zur Wahl! Bis zur Wahl 1983 lag die Wahlbeteiligung immer über 90% - erstmals 1986 ist die Beteiligung um 3,07 Prozentpunkte auf 88,85% gesunken. 2008 waren es nur noch 78,81%. Woran liegt das?

Ist Wählen nicht chic? Sind die Politiker zu wenig attraktiv? Zu unehrlich? Die Bürger satt?



Fotos: jaae&hh

1986 hatte Kurt Waldheim

mit dem knappen Wahlerfolg über den sozialdemokratischen Kandidaten Kurt Steyrer sowohl für seine Partei, die ÖVP, als auch für die Demokratiekultur in Österreich einen Pyrrhussieg errungen: über viele Jahre wurde die christlich-soziale Partei die Last der Anschuldigungen gegen ihren Präsidentschaftskandidaten nicht los. Die Debatte über Waldheims Verantwortung in der Zeit des Nationalsozialismus wurde weit über die Landesgrenzen Österreichs geführt, der Bundespräsident bekam keine Einreiseerlaubnis in die USA, und die Republik wurde in eine jahrelange Isolationsposition gedrängt.

Die SPÖ konnte von diesem Debakel nicht profitieren: der Verdacht, dass die Parteiführung den Skandal ins Rollen gebracht hatte, um einen Prestigeerfolg bei den Präsidentschaftswahlen zu erringen, brachte nicht viel: Fred Sinwowitz verschwand von der politischen Bildfläche, Franz Vranitzky folgte – der Souverän des Staates, das Volk, quittierte das Verhalten der politischen Repräsentanten mit geringerer Wahlbeteiligung, mit Mandatsverlusten für SPÖ und ÖVP und dem Vormarsch der Freiheitlichen, damals mit Jörg Haider, der die Stimmen für die FPÖ verdoppeln konnte. Erstmals schafften die Grünen den Einzug ins Parlament und stärkten damit den Pluralismus im Nationalrat, in dem es bisher nur drei Parteien gegeben hatte.

Aber mit der hohen Wahlbeteiligung war es auch vorbei: von Wahl zu Wahl ziehen sich mehr Bürgerinnen und Bürger von ihrer staatsbürgerlichen Verantwortung zurück und überlassen den Parteifunktionären die Gestaltung der politischen Grundbedingungen des Zusammenlebens in der Republik. Der Trend ist in vielen Staaten zu beobachten: Die jungen Bürger wenden sich ab, da hilft auch nicht, dass die Politiker das Wahlalter heruntersetzen. Sie erwarten sich von den Politikern nichts mehr – herauskommt allerdings nur, dass die Politiker wie Nenas 99 Luftballons (dieser Hit ist 1984 übers Radio gelaufen, sagt den heutigen Jugendlichen also nichts mehr ...) „völlig losgelöst“ tun und lassen, was ihnen nützt. Der Bürger gibt seine Autorität ab. Ich nicht.

► Kirchentag in Korneuburg: Tolle Stimmung trotz schlechtem Wetter



An die 400 Personen besuchten am 30. Mai 2013 den Kirchentag der Evangelischen Niederösterreichs in Korneuburg. Er stand unter dem Motto „Gott baut auf“. Die Veranstaltung startete im Korneuburger Stadtsaal mit einem Festgottesdienst. Die Kleinsten wurden - ganz im Sinne des Mottos „Bauen“ – in Scheibtruhnen zum Ort des Geschehens chauffiert.

Nach der liturgischen Feier ging es vom Hauptplatz zu Fuß zur Dreieinigkeitskirche in die Kielmannseggasse. Dieser Festzug sollte an die feierliche Einweihung der 1963 neu errichteten evan-

tian Gepp in einer aufgrund des inzwischen eingesetzten strömenden Regens nur kurz gehaltenen Feier seiner Bestimmung übergeben. Der Superintendent dankte der Stadt für das nachhaltige Zeichen in Erinnerung an das Kirchenjubiläum und im Blick auf das Jahr 2017.

Nachmittags gab Univ. Prof. Rudolf Leeb Einblick in die Theologie des lutherischen Kirchenbaus des 20. Jahrhunderts und der Gegenwart. Der Langenzersdorfer Schauspieler Gerhard Karzel las aus dem Werk von Wolfgang Teuschl „Da Jesus und seine Hawara“.

Bischof Michael Bünker hielt einen Vortrag über „Bauen mit lebendigen Steinen“, und die bekannte Liedermacherin und Theologin Claudia Mitscha-Eibl („Mirjam, Mirjam schlug auf die Pauke“) lud zum Mitsingen ein. Franz Kaupe vom Museumsverein wiederum vermittelte Wissen über die „Rattenfängerstadt“ Korneuburg.



Mit Scheibtruhnen zum Gottesdienst

gelischen Kirche erinnern. Der Bau des von Architekt Alfred Bastl konzipierten Gotteshauses feiert heuer das 50-Jahr-Bestandsjubiläum.

Nahe der Kirche wurde der Martin-Luther-Platz im Beisein von Superintendent Paul Weiland und Bürgermeister Chris-

Die ABC-Abwehrschule des österreichischen Bundesheeres in der Dabsch-Kaserne Korneuburg unterstützte die Veranstaltung mit Zelten und einer Gulaschkanone. Die zahlreichen MitarbeiterInnen der evangelischen Pfarrgemeinde sorgten für ein tolles Programm, zahlreiche „Schmankerl“ und gute Stimmung.

► Berichte aus den Gemeinden Niederösterreichs

Redigiert von Birgit Lusche

„Gemeinsam bin ich stark“

Perchtoldsdorf. „Gemeinsam bin ich stark“, lautete das Thema des ökumenischen Jugend - Begegnungstages am 11. Mai 2013 in Perchtoldsdorf, organisiert von der evangelischen Pfarrgemeinde Mödling, der Evangelischen Jugend Niederösterreich und römisch - katholischen Pfarrgemeinden.



Ökumenischer Jugend – Begegnungstag in Perchtoldsdorf

(Foto: <http://gemeinsam-stark.at/index.php?id=51&p1=2>)

Leider fiel das Nachmittagsprogramm in der Perchtoldsdorfer Heide dem Wetter zum Opfer, und der Open-Air-Jugendgottesdienst musste kurzfristig in die Kirche verlegt werden.

Umso erfreulicher war es, dass sich mehr als hundert junge Menschen einfanden und gemeinsam feierten. Der Gottesdienst wurde von hunderten,

bunten Röhren mitbestimmt. Auf diesen suchten die Jugendlichen – ähnlich wie auf Panflöten – ihre eigenen Laute und Klänge, um dann in der Gemeinschaft zu tönen.

Zum Abschluss wurden die einzelnen Röhren zu einem großen Schiff, dem Zeichen der Ökumenebewegung, zusammengesetzt.

Die ökumenischen Kontakte in der Jugend erhielten einen bereichernden und erfreulichen Impuls, der auf gute Zusammenarbeit auch in der Zukunft vertrauen lässt.

Michael Simmer

Diakoniesonntag: „... dass es zu einem Ausgleich komme“

Neunkirchen. Am Sonntag, dem 14. April 2013, wurde in der evangelischen Kirche in Neunkirchen, wie auch in vielen anderen Pfarrgemeinden, ein Segensgottesdienst zum Schwerpunktjahr „Diakonie“ gefeiert.

Im Rahmen dieses gemeinsamen Gottesdienstes der Evangelischen Pfarrgemeinden Wiener Neustadt, Neunkirchen, Ternitz, Gloggnitz und Naßwald und des anschließenden Veranstaltungsprogramms wurden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller Organisationen, die im Dienste der Menschlichkeit tätig sind, in den Mittelpunkt gerückt.

Hausherr Pfarrer Mag. Michael Lattinger: „Wir haben das unglaublich weite Spektrum der Solidarität aufgezeigt. All diesen Helferinnen und Helfern wurde der Stellenwert eingeräumt, den sie im Dienste der tätigen Nächstenliebe verdienen. Im Gottesdienst haben wir uns auf Gott, unsere gemeinsame Motivations- und Kraftquelle, besonnen. Dann wurden diese Menschen gefeiert und gesegnet.“ Der Gloggnitzer Pfarrer und Feuerwehrkurat Mag. Andreas Lisson schloss seine Predigt: „Gott hat seine Freude an euch!“

Der evangelische Kirchenchor Neunkirchen-Ternitz unter der Leitung von Di-

özesankantorin Mag. Sybille von Both sorgte für den guten Ton.



Neben Feuerwehrleuten und Rettungsangehörigen nahmen an diesem konfessionsübergreifenden Fest Mitglieder aus den unterschiedlichsten Hilfsorganisationen teil.

(Foto: Dr. Helmut Hirsch)

Mit der Kollekte und dem Erlös des Benefiz-Essens wird ein überregionales, diakonisches Projekt unterstützt: die nachhaltige Begleitung eines jugendlichen Asylwerbers bis zu seiner Integration. Ein Vortrag der Direktorin des Landespflegeheimes Wiener Neustadt, Eva Friessenbichler, zum Thema: „Alt = abgeschoben?“ mit anschließendem Gespräch rundete die Veranstaltung ab.

al

Evangelische Michaelsbruderschaft unter neuer Leitung

Kloster Kirchberg (D) – geistliches Zentrum der Michaelbruderschaft. Die Evangelische Michaelsbruderschaft hat in einem Festgottesdienst Pfarrer Dr. h.c. Ernst Hofhansl als neuen Senior eingeführt.

Der 68-Jährige übernimmt die Leitung der Bruderschaft von Dr. Frank Lilie (52), Kassel, der der Gemeinschaft neun Jahre als Ältester vorgestanden war. In einem

Gottesdienst im Tagungshaus Kloster Kirchberg, Horb a. Neckar, am 12. Mai legte Jürgen Johannesdotter, Kommunitätenbischof der EKD, dem neuen Senior ein Kreuz als Zeichen seiner neuen Aufgabe um.



Nach dem Festgottesdienst: Vikar Herbert Naglatzki, vorheriger Ältester Dr. Frank Lilie, Senior Dr. h. c. Ernst Hofhansl, Bischof Jürgen Johannesdotter, Altältester Reinhard Fritz, Ratsmitglied Hans-Herwig Brunner.

(Foto: Franz Errath)

Die Evangelische Michaelsbruderschaft besteht seit 1931; sie hat sich zur Aufgabe gemacht, an der Kirche mitzubauen und durch einen christlichen Lebensstil zur inneren Erneuerung der Kirche beizutragen. Das Leben der gut 240 Brüder in acht europäischen Ländern ist geprägt vom regelmäßigen Gebet und vom oft gefeierten Abendmahl („Evangelische Messe“), von Bibellese und Meditation.

Die Bruderschaft wird von einem siebenköpfigen Rat geleitet, an dessen Spitze der Älteste steht. Wenn dieser das Amt nur vorübergehend ausübt, trägt er die Bezeichnung Senior.

Ernst Hofhansl war bis 2010 Pfarrer in Neunkirchen. Er ist seit Jahrzehnten in unterschiedlichen Funktionen in der Evangelischen Michaelsbruderschaft aktiv. Darüber hinaus ist er im deutschen Sprachraum als Autor zahlreicher Publikationen vornehmlich zur österreichischen Kirchengeschichte in Erscheinung getreten.

Franz Errath

Evangelischer Kirchentag in Hamburg

Hamburg (D). „So viel du brauchst“. Unter diesem Motto stand der diesjährige Kirchentag in Hamburg, zu dem sich 18 Gemeindemitglieder aus St. Aegydt - Traisen und Mitterbach unter Leitung von Pfarrer Mag. Jörg Lusche in die Hansestadt aufmachten.

Bei wunderschönem Wetter genossen die Teilnehmer verschiedenste Gottesdienste, Bibelarbeiten, Theateraufführungen, Kabarets, Konzerte und Diskussionen. Besonders schön empfanden alle die Schiffswallfahrt auf der Elbe und das Lichtermeer zur Eröffnung.

Die Tage waren geprägt von vielen Begegnungen, dem Erkunden der Stadt, dem reichlichen Genuss von Fisch in jeder Form, vor allem aber vom Erleben guter und fröhlicher Gemeinschaft.



Start des Gemeindeausflugs nach Hamburg am Flughafen in Schwechat mit Gemeindemitgliedern der Pfarrgemeinden Mitterbach und St. Aegydt-Traisen.

Zum Abschluss besuchten wir gemeinsam den Sonntags- Gottesdienst in der Michaeliskirche. Ein Erlebnis, das uns beeindruckte, die wir an Diaspora gewöhnt sind. So traten wir gestärkt von Gottes Wort unseren Heimflug an, mit der Gewissheit, uns solch ein Erlebnis im Jahr 2015 in Stuttgart wieder zu gönnen.

Dr. Gisela Malekpour

Konfirmationen in Mödling

Mödling. 56 Konfirmandinnen und Konfirmanden sagte ihr „Ja“ zu Gott bei den Konfirmationsgottesdiensten zu Pfingsten in der evangelischen Pfarrgemeinde in Mödling.

Freundschaften werden oft nur noch über soziale Netzwerke im Internet gepflegt. SMS werden ständig ins Handy eingegeben, das Sitzen vor dem Computer dauert fast immer viel länger, als es notwendig wäre.



Gott näher kommen und die Kirche und Gemeinde kennen lernen – Erfahrungen der Konfirmandinnen und Konfirmanden von Mödling während ihres Konfirmationsjahres.

(Foto: Roman Oberleitner)

Doch nach wie vor brauchen wir das persönliche Gegenüber. Das spürten auch wieder die Konfirmanden und Konfirmandinnen während des Konfirmandenunterrichtes in der evangelischen Pfarrgemeinde Mödling. Sie haben Vertrauen gewonnen und sagten ihr großes JA zu Gott bei ihrer Konfirmation.

Ingeborg Reinprecht

„O Täler weit, o Höhen“

Annaberg. So beginnt ein bekanntes Lied von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Passend als Titel für das Chorwochenende in Annaberg, das

Ende Juni unter der Leitung von Sybille von Both in Annaberg stattgefunden hat.

Aus der ganzen Diözese waren 36 Sängern und Sänger im Jungen Hotel Annaberg zusammengekommen und bildeten gemeinsam einen relativ ausgewogenen Chor. Die Kunst ist wohl, für einen derart einmaligen Klangkörper die geeigneten Chorwerke auszuwählen. Es soll leicht lernbar sein, damit man Erfolg erlebt, es soll ein bisschen anspruchsvoll sein, damit alle gefordert sind, und es soll als Konzertprogramm zusammenpassen. Dieses Kunststück oblag unserer Diözesankantorin Sybille.

Der Bogen spannte sich u. a. vom Volkslied „Kein schöner Land“ über eine Psalmballade von Matthias Nagel, „Da pacem“, Kanon von Melchior Frank, einem Traditional aus Südafrika, dem Spiritual „Joshua fight the battle of Jericho“ zu Werken von Mendelssohn-Bartholdy und von Johannes Brahms.

Neben dem Üben prägten das Wochenende eine Wanderung, ein Fischgrillen, eine Gymnastikeinheit, ein Abend mit einer Volkstanzgruppe aus der Umgebung und eine Andacht. Den Abschluss des Singwochenendes bildete dann eine Aufführung im Bethaus in Ulreichtsberg.

Wir vom Singkreis Stockerau waren heuer das erste Mal dabei. Wir haben viele nette Chorsängerinnen und Chorsänger aus NÖ kennen gelernt, wir nehmen neu gelernte Chorstücke mit nach Hause, und es hat unseren Herzen gut getan.

Danke für die nette Gemeinschaft, für die tolle Organisation und für die professionelle Leitung! Wir werden es weitersagen und wiederkommen im nächsten Jahr!

Irimi Lenius

Die Grenze zählt nicht mehr

Gemeindefreundschaft zwischen Gmünd und Tábor

Birgit Schiller

Große Gebiete, extreme Diaspora, Gemeindeglieder auf der Suche nach Gemeinschaft und die Pfarrer eingespannt zwischen Religionsunterricht und Beerdigung – ähnlich geprägt sind die beiden evangelischen Pfarrgemeinden Gmünd-Waidhofen an der Thaya und Tábor. Nur knapp neunzig Kilometer trennen die Städte Gmünd und Tábor. Eigentlich sind das die idealen Voraussetzungen, um sich auszutauschen, Erfahrungen zu teilen und einander zu stützen. Doch weil Gmünd im Waldviertel und Tábor in Südböhmen liegt, waren die neunzig Kilometer jahrzehntelang unüberwindlich. Kaum war der Eiserne Vorhang gefallen, begann eine Gemeindefreundschaft, die bis heute hält.

„Er ist einfach aufgetaucht“, erinnert sich Pfarrer Ondrej Sobeslavský an den ersten Kontakt mit dem damaligen Gmünder Pfarrer Herrmann Lohninger. Es war kurz nach der Wende, im Februar 1990, als Hermann Lohninger von einer Konferenz der tschechischen Pfarrer in Budweis erfuhr und sich auf den Weg über die Grenze machte. Ondrej Sobeslavský ergriff die Gelegenheit und lud den österreichischen Kollegen spontan zu einer Predigt in seiner Kirche in Tábor ein. Schon am Palmsonntag 1990 gab es diesen ersten Besuch, und seitdem sind die Gmünder jedes Jahr zu Beginn der Karwoche Gast in der kleinen, in einem Wohnhaus untergebrachten Kirche der Gemeinde Tábor. Manchmal sind es nur zwei Autos voll, gelegentlich macht sich ein ganzer Bus Österreicher auf den Weg zu den Nachbarn. Die Verständigung funktioniert, weil die Menschen im Gottesdienst fast alle Deutsch sprechen. „Wir müssen uns schämen, dass wir nicht Tschechisch können“, meint Horst Pehlke, jetzt Pfarrer in Gmünd-Waidhofen, der die Tradition der Palmarumpredigt aufrechterhält und den Austausch mit dem tschechischen Amtsbruder genauso schätzt wie

die süßen Gastgeschenke. Es gibt Hobbyimker in der evangelischen Gemeinde von Tábor.



Schlicht ist der in einem Wohnhaus untergebrachte Kirchensaal der evangelischen Gemeinde in Tábor. Der Gemeinschaft tut das keinen Abbruch.

Die heute 35000 Einwohner umfassende Stadt Tábor hat eine lange evangelische Tradition. Der tschechische Reformator Jan Hus machte auf seiner Reise zum für ihn tödlichen Konzil nach Konstanz 1415 auf der Ziegenburg bei Tábor Station. Seine Anhänger gründeten 1420 am Burgberg eine nach dem biblischen Berg Tabor benannte Siedlung. Diese radikale Gruppe, die

Privateigentum verachtete und nach rigorosen, frauenverachtenden Moralvorschriften lebte, wuch nach der Niederlage der Hussiten 1437 der gemäßigten Gruppe der Kalixtiner, die die Stadt nachhaltig prägte.

Im Dreißigjährigen Krieg 1618 bis 1648 wurde die Stadt zweimal belagert und teilweise verbrannt. Die evangelischen Bewohner wurden vertrieben oder zu römisch-katholischen Massentaufen gezwungen. Erst der Bau der Eisenbahn von Linz nach Prag brachte wieder Evangelische in die Stadt. „In die rein katholische Stadt kamen evangelische Eisenbahner“ blickt Ondrej Sobeslavský auf die Frühzeit seiner Gemeinde zurück. 1898 wurde von Wien aus eine Predigtstelle für die Südböhmische Diaspora bewilligt, ein Kirchenkreis von sieben Gemeinden auf dem Gebiet von ca. 11000 km² entstand.

Heute gehören rund 180 Menschen zur Gemeinde Tábor, sie leben auf 1200 km² verstreut. Dagegen wirkt die Gemeinde Gmünd-Waidhofen, die in ihrer Neugründungsphase ab 1830 vom südmährischen Znaim aus betreut wurde, mit ihren 730 Mitgliedern auf knapp 1500 km² geradezu groß. Die Herausforderungen in der Diaspora aber sind die gleichen: Gemeindeglieder sammeln und Gemeinschaft trotz der Entfernungen ermöglichen, kirchenferne Menschen ansprechen, die Jugend gewinnen, das Evangelium so verkünden, dass die Menschen es als Lebenskraft in der modernen Welt begreifen können, das sind die Aufgaben diesseits und jenseits der Grenze. Sich über Erfolg und Scheitern in diesem Bemühen auszutauschen, einander zu ermutigen und gemeinsam zu freuen, gehört zu den wesentlichen Merkmalen der grenzüberschreitenden Gemeindefreundschaft.

Meist sind es freudige Anlässe, die die Menschen beider Gemeinden zusammenführen. Eine stattliche Abordnung aus Tschechien kam zur Hundertjahrfeier der evangelischen Kirche in Gmünd. Ein bisschen sehnsüchtig blickte sie auf das schöne Kirchengebäude. Die eigene schlichte Kirche ist in einem Wohngebiet der aufstrebenden Tourismusstadt Tábor als Kirche nicht wahrzunehmen. Aber der Kindergarten, der „einzig evangelische bei uns“, wie der seit Herbst pensionierte Pfarrer Ondrej Sobeslavský stolz erwähnt, ist eine Möglichkeit auf die Evangelischen aufmerksam zu machen. Hier liegt ein Schwerpunkt der Gemeindegarbeit von Tábor, ein anderer ist die Betreuung eines Asylhauses für ledige Romamütter.



Der Chor des evangelischen Kindergartens Tábor gestaltet das Gustav-Adolf-Fest 2009 in Horn mit.

Ondrej Sobeslavský hofft, dass auch nach seiner Pensionierung die guten Kontakte zu den österreichischen Nachbarn erhalten bleiben und lädt schon jetzt zum großen Fest, das Tábor am 6. Juli 2015 in Erinnerung an Jan Hus auf der Ziegenburg feiern wird. „Alle sind herzlich willkommen!“ Eine Abordnung der Gemeinde Gmünd-Waidhofen wird sicher dabei sein, denn die Grenze ist keine mehr.

► Trennung von Politik und Kirche



Seit mehr als zehn Jahren ist Dr. Christian Fiala ärztlicher Leiter des Gynmed-Ambulatoriums in Wien. Der breiten Öffentlichkeit bekannt wurde der gebürtige Stuttgarter als Mitinitiator des Volksbegehrens gegen Kirchenprivilegien. Kirche und Politik gehören für ihn getrennt.

Die Römisch - katholische Kirche mischt sich ganz explizit in die Politik ein, um ihre Interessen durchzusetzen und ihre Weltsicht auch all jenen aufzuzwingen, die nicht Mitglied dieser Glaubensgemeinschaft sind, ärgert sich Christian Fiala.

Wir haben in Österreich eine anerkannte Religionsfreiheit. Der Mensch soll absolut frei in seinem Glauben sein. Es müsse aber eine klare Trennung geben zwischen Politik und Gesellschaft und dem, was jeder Mensch individuell für sich glaubt, fordert der Mediziner. Menschen sollen ihre Religion leben, aber sie können nicht erwarten, dass die Gesellschaft ihre religiösen Überzeugungen umsetzt und für die Kosten aufkommt. Das würde ja automatisch zu einer Theokratie und einer Diktatur des Glaubens führen, warnt Fiala.

Die Frage, ob sich ein Christ politisch engagieren sollte, beantwortet er grundsätzlich positiv. Wir leben in einer demokratischen Gesellschaft und es spricht nichts dagegen, dass eine christliche Partei zu Wahlen antritt. Wenn man sich aber das Frauenbild und die diktatorische Machtstruktur der Katholischen Kirche ansieht, dann steht das in diametralem Gegensatz zu den demokratischen Werten dieses Landes, meint Fiala. Den Sonderstatus der Kirche, ihre Privilegien, die sie genießt, würde er sofort abschaffen. Symbolisch für diese Privilegien sei, dass Kardinal Schönborn bis vor kurzem mit

dem Diplomatenpass der Österreichischen Republik gereist sei und nicht mit einem des Vatikans.



Die Evangelische Kirche werde in Österreich in Zusammenhang mit Politik kaum wahrgenommen, meint Fiala, der als Kind selbst evangelisch erzogen wurde. Heute sind für ihn alle Kirchen Ideologien, die die Bedürfnisse des Einzelnen missachten. Und Ideologien – politische wie religiöse – hält er für nicht ungefährlich. Religionen als politisches Programm in einem Staat, das zeige die Geschichte, hätten meist negative Folgen. bzb

▶ S.D.G.

Militärseelsorger David Zezula

S.D.G. Dieses Kürzel bedeutet: ‚Soli Deo Gloria‘. Zu Deutsch: „Allein Gott zur Ehre!“ bzw. „Dem alleinigen Gott zur Ehre!“ Viele Komponisten wie Johann Sebastian Bach, Georg Friedrich Händel usw. schrieben dieses Kürzel ans Ende ihrer Partituren. Unsere Militärmusik schrieb sich S.D.G. am 1. Juni auf die Fahne.



Unser Militärkapellmeister Major Adolf Obendrauf führte mit seinen Soldaten für die evangelische Kirche in Hainburg ein Benefizkonzert durch.

Ich vergaß in dieser Tonfülle schnell alle Gelüste nach „Dolby Surround“ oder dergleichen. Faszinierend ist es, wenn die Musik vor einem entsteht und die einzelnen Töne harmonisch ver-schmelzen, einen umfluten und innerlich bewegen, man jedoch die Quelle der einzelnen Instrumente zurückverfolgen kann! Es ist etwas Besonderes, wenn man die Musiker sogar kennt und mit einem Lächeln während des Konzerts begrüßt wird. Das ist ein Erlebnis, das der Fernsehgeneration kaum bekannt ist!

Auf Initiative der evangelischen Gattin des Militärkommandanten von Niederösterreich, Frau Gabriele Striedinger,



kam die Idee zum Benefizkonzert erstmals auf, als sie die Vernissage „Glaubens.Bilder“ in der evangelischen Martin-Luther Kirche in Hainburg sah.

Die Malerin Christa Hameseder stellte dort ihre Bilder aus, auf denen ebenfalls S.D.G. stehen könnte, deren Erlös der evangelischen Kirche zugute kam. Frau Striedinger sah nun das besonders schön gestaltete Kreuz-Bild und fand es schade, dass es nicht in der Kirche bleiben konnte.

Durch das Benefizkonzert entstand nun in dreifacher Weise ein Gewinn: erstens wurde Geld für das Bild gesammelt, zweitens kann die Gemeinde das Geld und das Bild behalten, drittens genießen die Besucher des Konzerts einen Ohrenschaus erster Klasse. Herzlichen Dank an die Stadtgemeinde Hainburg a.d. Donau, an das Militärkommando NÖ, an das ÖBH und an alle Mitwirkenden!

Wenn wir als Christen nur immer so zusammen spielen würden! Da gibt es nur noch zu sagen: S.D.G.!

Schlussendlich waren auch die Musikanten hoch erfreut, als sie anschließend an das Konzert zum Essen mit einem eigens abgefüllten Luther-Bier in der Kulturfabrik Hainburg überrascht wurden. Einer der Musikanten ließ sich am nächsten Tag in der evangelische Kirche in Tulln taufen. - Wer das ‚ein-gespielte‘ Bild sehen will, ist eingeladen, sonntags zur Martin-Luther Kirche nach Hainburg a.d. Donau zu kommen.

(Foto: DZ Kulturfabrik Hainburg)

► Eine genaue Analyse der anderen!

Rezension von Birgit Schiller

Wenn man die „Narzissmusfalle“ von Reinhard Haller, einem der renommiertesten Gerichtspsychiatern Europas, liest und sich in manchem wiederfindet, ist es beruhigend zu erfahren, dass „der Mensch zur Entwicklung gesunden Selbstvertrauens ein gewisses Maß an Narzissmus braucht, welcher erst dann zum Problem wird, wenn jemand darunter leidet.“

Und das Leiden nimmt zu, stellt Reinhard Haller fest. Der Selbstwert habe die Mitte verloren und verschiebe sich bei vielen, so belegen zahlreich zitierte Untersuchungen, mehr und mehr in Richtung Egozentrizität und Eigennutz, Überschätzung der eigenen Person und kritikloser Überzeugung von der eigenen Großartigkeit. Verloren gehen dabei die Solidarität und die Fähigkeit, sich in andere einzufühlen. Denn Narzissmus lebt in seiner ausufernden Form von der Entwertung und Unterdrückung anderer. Nur daraus gewinnt der nach außen glanzvoll auftretende Narzisst die Stütze für sein in Wahrheit fragiles, verletztes Selbstwertgefühl.

Reinhard Haller ist Chefarzt einer psychiatrisch-psychotherapeutischen Klinik mit dem Schwerpunkt Abhängigkeitserkrankungen in Vorarlberg. Er ist überzeugt, „im Narzissmus liegen die wahren Ursachen psychischer Störungen und die Motive der Verbrecher.“ Ausführlich beschreibt Haller die Grundlagen der Ichbezogenheit, die sich in Selbstdarstellung, Überheblichkeit, Ruhmsucht ebenso äußert wie im manipulativen Schweigen oder in überzogener Kränkbarkeit. Vier Komponenten zeigt das

Störungsbild Narzissmus in unterschiedlicher Dominanz: Egozentrizität, Empfindsamkeit, Empathiemangel und Entwertung. Herrscht der Egoismus, spricht Haller vom normalen Narzissmus. Schöpft der Betroffene „seinen Selbstwert vor allem aus der Entwertung, Erniedrigung und Entwürdigung anderer ... liegt die schlimmste Art, der bösertige Narzissmus, vor“.

Manchmal braucht man Konzentration, um durch den kantigen Stil des Autors nicht aus dem Text geworfen zu werden. Viele praktische Beispiele bieten einen hohen Wiedererkennungswert. Das Buch hilft, manches Verhalten besser einzuordnen und entsprechend zu reagieren. Die Gefahr ist, jede Lebensäußerung zu pathologisieren, zumindest bei den anderen. Denn bei einem selbst bleibt natürlich alles im rechten Maß für eine gesunde Selbstwertentwicklung, für Leistung und Kreativität.



Reinhard Haller,
Die Narzissmusfalle, Anleitung zur Menschen-
und Selbsterkenntnis
Ecowin Verlag, Salzburg 2013,
ISBN 978-3-7110-0037-8

► *auch das noch!*

Das kleinste Übel: wenn's so einfach wäre! Aber selbst da fällt die Wahl schwer: welche Partei bietet sich als wählbar an, als kleinstes Übel wenigstens?

Andererseits: wer nicht wählt, der fehlt. Fehlt in der Liste der mündigen Bürger, nicht zu wählen bedeutet, sich bevormunden zu lassen, sich selbst abzumelden als entscheidungsfähiger Bürger. Also haben wir die Qual der Wahl – aber nach welchen Kriterien, nach welchen Richtlinien? Logisch und wünschenswert wäre die klare Antwort: jene Partei verdient meine Stimme, deren Parteiprogramm im Allgemeinen und die politischen Konzepte für die anstehenden Probleme im Besonderen meinem Lebenskonzept am besten entsprechen und deren Politiker mir glaubwürdig, kompetent, engagiert und durchsetzungsfähig erscheinen. Diese Partei wird auf dem Stimmzettel angekreuzt.

Finde ich im derzeitigen Angebot der Bewerber diese Partei, dann ist es einfach – aber in diesem Fall gestatte ich mir den Blick in den Spiegel, um nachzuprüfen, ob das noch ICH bin: der von sich glaubt, ein kritischer Bürger mit aufmerksamer Beobachtung des politischen Treibens zu sein. Und ich hege den Verdacht, dass da mittlerweile ein anderer in meiner Haut steckt: ein angepasster, fügsamer, erwartungsloser Ex-Bürger, ein blökendes Stimmvieh, das dem Herdentrieb folgend bis an den Felsabsturz am Ende unserer republikanischen Almwiese mittrottet.

Man sagt den Kirchenleuten ja nach, einen gewissen Hang zum Herdenbewusstsein zu haben und Hirten zu vertrauen, nur weil sie den Autoritätsstecken in der Hand halten.

Aber halt: wo bleibt das evangelische Selbstbewusstsein, das sich von genau dieser Haltung des willkürlichen Gehorsams beziehungsweise der domestizierten Fügsamkeit befreit hat? Wozu ist denn da Martin Luther ins Feld gezogen, wenn wir jetzt schlapp machen?

Der einfachste Ausweg ist der Rückzug: das war schon in der Biedermeierzeit so, als die Freiheit des Bürgers bedroht war durch Kontrolle und Überwachung. Heute droht die Abgehobenheit der Politik, die aus mittlerweile langer Erfahrung damit rechnet, sich alles erlauben zu dürfen. Der Rückzug ist die dümmste Haltung: der Nichtwähler überlässt die Entscheidung den Fanatikern und jenen, die sich's richten möchten. Der mündige Bürger trifft seine Entscheidung auch dann, wenn es keine Wahl bei der Wahl gibt – zugegeben: ein hoffnungsabstinentes Unterfangen.

Aber schließlich gehört SPES CONTRA SPEM zu den möglichen Grundhaltungen des Christen. Die bestmögliche Wahlentscheidung ist jene, die dem Leben, der Schöpfung, der Solidarität, dem friedlichen und kreativen Zusammenleben die besten Chancen einräumt.

Viel Spaß bei der Suche nach den Politikern, die das versprechen! lamoral

Oktober 2013	
4.	Jubiläum: Festakt „100 Jahre Heilandskirche“. Krems/Donau, Martin-Luther-Platz 3, 19.00 Uhr, Info: 0699/18877 399
5.	Vortrag: „Die Arbeit der Karmelmission“ mit Martin Landmesser. Evangelischer Gemeinde-saal St. Pölten, Parkstraße 1d, 15.00 Uhr, Info: 0699/18877 335
6.	Festgottesdienst: Festgottesdienst „100 Jahre Heilandskirche“ mit Bischof Dr. Michael Bünker. Krems/Donau, Martin-Luther-Platz 3, 9.30 Uhr, Info: 0699/18877 399
6.	Ausstellung: nach dem Erntedankgottesdienst Eröffnung der Wanderausstellung „Gott hat den Fremdling lieb - Herausforderungen zum Umgang mit Fremden“ der Österreichischen Bibelgesellschaft. Evangelisches Lichthaus Mödling, Scheffergasse 8, 11.00 Uhr; zu sehen vom 6. bis 31. Oktober, Info: 0699/18877 382.
7. bis 21.	Ausstellung: „Die Offenbarung“ mit einem Werk von Anselm Kiefer, im Karner bei der Kirche St. Othmar (Kirchengasse) in Mödling, Eröffnung 17.00 Uhr, Info: 0699/18877 882
9.	Reisebericht/Film: von Walter und Lieselotte Kölzer. Evangelisches Gemeindezentrum Bad Vöslau, Raulestaße 5, 19.00 Uhr, Info: 0699/18877 889
11.	Ökumenischer Studientag: „Welche Einheit wollen wir? Das Verständnis von Einheit anhand der Leuenberger Konkordie und des Ökumenismuskretrats des Zweiten Vatikanischen Konzils.“ Referenten Bischof Dr. Michael Bünker, Prof. Dr. Mag. Hubert Philipp Weber. Bildungshaus St. Hippolyt, Eybnerstraße 5, 3100 St. Pölten, Info: 0699/18877 301
11. bis 13.	Flohmarkt: Röm.-Kath. Pfarrzentrum, 2130 Mistelbach, Marienplatz 2, Fr.: 15.00 bis 18.00 Uhr, Sa.: 9.00 bis 17.00 Uhr, So.: 9.00 bis 12.00 Uhr, Info: 02572/2925
17.	Vortrag: „Eine Stimme für Kinder – Die Arbeit der Kindernothilfe“ von Gottfried Mernyi (Geschäftsführer der Kindernothilfe). Dreieinigkeitskirche Berndorf, Pottensteiner Straße 20, 19.00 Uhr, Info: 02672/82478
20.	Jubiläum: Festgottesdienst „30 Jahre Schlosskapelle“. Wieselburg, Hauptplatz 7, 17.00 Uhr, Info: 0699/18877 359
22.	Vortrag und Gespräch: „Gott hat den Fremdling lieb ... und wir? – Flüchtling sein in Österreich“, mit VertreterInnen des Diakonie-Flüchtlingsdienstes und dem BACH-Bildungszentrum. Evangelisches Lichthaus Mödling, Scheffergasse 8, 19.30 Uhr, Info: 0699/18877 382
24.	Schweigekreis: zur Unterstützung der Flüchtlinge in Österreich. Mödling, Schrankenplatz/Zentrum, 12.00 bis 13.00 Uhr, Info: 0699/18877 382
25. bis 27.	Jubiläum: „100 Jahre Evangelische Kirche Traiskirchen“; Fr., 19.00 Uhr: Ökumenisches Abendgebet; Sa., 18.30 Uhr: Festkonzert; So., 9.30 Uhr: Festgottesdienst mit Bischof Dr. Michael Bünker, anschl. Gemeindefest. Traiskirchen, Otto-Glöckel-Straße 16, Info: 0699/18877 388
31.	Radiogottesdienst: zum Reformationsfest, Predigt: Michael Chalupka, Liturgie: Julian Sartorius, musikalische Leitung: Erwin Ortner. Evangelische Kirche Klosterneuburg, Franz-Rumpler-Straße 14, Übertragung ab 10.00 Uhr, Info: 0699/18877 352
31.	Törggelen: zum Reformationstag. Krems, Martin-Luther-Platz 3, ab 17.00 Uhr, Info: 0699/18877 399
31.	Konzert: zum Reformationstag mit der Chorvereinigung Berndorf-Veitsau. Dreieinigkeitskirche Berndorf, Pottensteiner Straße 20, 19.00 Uhr, Info: 0699/18877 392
31.	Chorgottesdienst: Am Abend des Reformationstages werden die Chöre aus Melk/Scheibbs, St. Pölten, Liesing, Neunkirchen/ Ternitz und Perchtoldsdorf den Gottesdienst mit Chormusik von Felix Mendelssohn-Bartholdy gestalten, 19.30 h - Kirche Perchtoldsdorf, Info: 0699/ 18877 304.
November 2013	
8.	Benefiz: „Dinner & Dance für die Diakonie“ – Wohltätigkeitsdinner mit Musik und Tanz des Presbyteriums der Pfarrgemeinde Mödling, 19.30 Uhr. Evangelisches Lichthaus Mödling, Scheffergasse 8, 19.30 Uhr, Info: 0699/18877 382
11.	Vortrag: „Dr. Albert Schweitzer – 100 Jahre Lambarene“ von Ing. Gerhard und Hannelore Baumgartner. Evangelische Christuskirche Bad Vöslau, Raulestaße 5, 19.00 Uhr, Info: 0699/18877 889
16.	Diözesanjugendrat: Gemeindegasse Tulln, Grottenthalgasse 16, 9.30 bis 13.00, Info: 0699/18877323
19.	Ökumenisches Forum: „10 Jahre Ökumenisches Sozialwort“, Referentin: Dr. Magdalena Holztrattner (Leiterin der Röm.-kath. Sozialakademie), 19.30 Uhr. Evangelisches Lichthaus Mödling, Scheffergasse 8, 19.30 Uhr, Info: 0699/18877 382
Dezember 2013	
6.	Adventveranstaltung: Evangelische Pfarrgemeinde Mödling und der Kulturpolitischen Gesellschaft Mödling. Evangelisches Gemeindehaus, An der Goldenen Stiege 2, 18.00 Uhr, Info: 0699/18877 382
6. bis 7.	Schulung: der Evangelischen Jugend Niederösterreich: „Grundlagen der Prävention von sexuellen Übergriffen und Grenzüberschreitungen – EJO Kinderschutzrichtlinie und Krisenintervention“. Bildungshaus St. Hippolyt, St. Pölten, Eybnerstraße 5, Fr. 17.00 Uhr bis Sa. 17.00 Uhr, Info: 0699/18877 323
8-	Konzert: Adventkonzert der Schwarzkogler, anschl. Agape. Evangelisches Lichthaus Mödling, Scheffergasse 8, 17.30 Uhr, Info: 0699/18877 382
15.	Vesper: Ökumenische Adventvesper. Heilandskirche Krems, Martin-Luther-Platz 3, 19.00 Uhr, Info: 0699/18877 399
22.	Adventsingens: Heilandskirche Krems, Martin-Luther-Platz 3, 17.00 Uhr, Info: 0699/18877 399
Redaktionsschluss für Termine: 04.11.2013	



Es ist ein Bürgerrecht, für das hart gekämpft wurde, für das in anderen Regionen der Welt die Menschen immer noch kämpfen: das allgemeine, freie, geheime Wahlrecht. Meine Stimme trägt zur Gestaltung in den kommenden Jahren bei!!

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Evangelische Superintendentur N.Ö., Julius-Raab-Promenade 18. 3100 St. Pölten, 02742/73311. Für den Inhalt verantwortlich: Superintendent Mag. Paul Weiland. Ehrenamtliche Redaktion: Hubert Arnim-Ellissen (hae), Andrea Burchhart (ab), Siegfried Kolck-Tudt (sigi), Andreas Lisson (al), Birgit Lusche (bl), Birgit Schiller (bs), Astrid Schweighofer (as), Paul Weiland (pw), Erich Witzmann (ewi), Birgit Zeiss-Brammer (bzb), David Zezula (dz).

Offenlegung der Blattlinie nach dem Mediengesetz: Informationen und Nachrichten für die Mitarbeiter in den evangelischen Pfarrgemeinden der Diözese Niederösterreich.

Produktion: DANEK Grafik Repro Druck GmbH

Reden hilft! Telefonseelsorge gebührenfrei
in ganz Österreich 142